

auch kulturelle Argumente dafür angeführt, dass die DDR sich in jedem Fall auflösen und mit der Bundesrepublik vereinigt werden müsse. Doch wie diese Vereinigung politisch aussehen solle, bleibt auch innerhalb des *Criticón*-Lagers umstritten.<sup>307</sup> Diese Konservativen sind von den Vereinigungs- und Umbruchsphasen überrumpelt. Vor allem die Jungkonservativen gefielen sich zuvor gerne als die vermeintlich Einzigen, die in der Lage seien, die deutsche Zweistaatlichkeit rückgängig zu machen. Doch als die deutsche Vereinigung verwirklicht wird, verliert diese Pose an Bedeutung. Das Thema »Deutsche Einheit« gibt »für nationalistische Gefühlspflege nicht[s] mehr her«<sup>308</sup>.

#### IV.3.2 Der »Anschwellende Bocksgesang« und die Nationale Euphorie

Die Ereignisse der Jahre 89/90 haben zu einer Wiederbelebung nationaler Ideen geführt, denn die Umbrüche verändern auch das bundesdeutsche Geschichtsverständnis.<sup>309</sup> Schließlich führt die Vereinigungsdebatte auch zu der Frage, wie das Verhältnis der beiden deutschen Staaten nun zu bestimmen sei, welche Rolle gerade die neuen Bundesländer spielen sollten. Durch die Auseinandersetzung mit der DDR-Vergangenheit kommt auch in der Rückschau die Frage nach der Bewertung der Bonner Republik zurück.<sup>310</sup> Die »Bestimmung der Nation« ist Anfang der 1990er Jahre stark umkämpft. Ein Beleg dafür ist nach Dan Diner, dass es in den intellektuellen und feuilletonistischen Debatten grundlegend um den »Begriff der Nation«<sup>311</sup> und dessen neuerliche Auslegung gehe. Zwar liege im Begriff der Nation vor deutschem Hintergrund immer schon der stete Konflikt unterschiedlicher Dimensionen. Aber im Zusammenhang mit der wieder aufflammenden Auseinandersetzung um den »Begriff des Westens«, den politische[n] und kulturelle[n] Ort des vereinigten Deutschland« und grundlegend um die »politische Kultur« und das »kollektive[n] Gedächtnis« habe dieser Konflikt eine neue Dynamik und Bedeutung erhalten.<sup>312</sup> Diesem Konflikt wird eine ganz neue politisch-praktische Bedeutung beigemessen, da er nicht allein als historisch-kulturelles Grundproblem, sondern als politisch-praktisches, und damit als unmittelbar zu lösendes, Problem angesehen wird. Denn nach der staatlichen Vereinigung folgt eine gesamtgesellschaftliche Sinnsuche im Nationalen, also die kulturelle Selbstverständigung eines Kollektivs, das zwar seine staatlich-territoriale Form erhalten hat, aber dessen Kongruenz noch umstritten ist – eine Kongruenz, die, so ist man überzeugt, als Selbstverständnis erst angestrebt werden müsse. Hierdurch erklärt sich auch, dass die Verhandlungen und Bedeutungszuschreibungen der Nation

307 Vgl. Faul, Erwin: »Deutschland einig Vaterland«. Nation und Demokratie: Das Ende eines Sonderweges?, in: *Criticón* 118/1990, S. 63-66; Schüßlburner, Josef: Wie soll eine gesamtdeutsche Verfassung aussehen? Grundzüge einer konservativen Alternative, in: *Criticón* 120/1990, S. 171-175.

308 Klönne: Die Neue Rechte angesichts der deutschen Einheit, S. 71.

309 Vgl. Schneider: »Volkspädagogik« von rechts, S. 3.

310 Bohrer, Karl Heinz: Und die Erinnerung an die beiden Halbnationen?, in: *Merkur* Jg. 44 (1990) H. 3, S. 183-188; Nolte, Ernst: »Untergang« der Bundesrepublik?, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 05.09.1990, S. N3.

311 Diner, Dan: Kontraphobisch. Über Engführungen des Politischen, in: *Kursbuch* 116/1994, S. 109-117, hier S. 117.

312 Ebd.

als Sinn, als Ziel und als eine Art Heilsversprechen für die Zukunft Anfang der 1990er Jahre zu einer Art Selbstläufer werden.

Dieser Deutungsstreit über ein nationales Selbstverständnis verschärft sich immer weiter. Denn wie in der Forschung bereits ausführlich dargelegt<sup>313</sup>, saugt der Positionierungsdruck in dieser Frage potenziell gegenläufige Positionen in sich auf. Im Vergleich dazu kann parallel etwa die politische Linke, die nach 1989 in eine schwere Orientierungskrise stürzt, kaum eine adäquate Alternative formulieren und die links-liberale Intelligenz setzt der nationalen Kategorie – wenn überhaupt – nur die vage utopische Idee eines vereinten Europas entgegen. Die Kraft dieser Idee darf natürlich nicht unterschätzt werden, aber offenbar ist diese kulturelle Kraft und Hoffnung auf Europa zumindest Anfang 1990er Jahre erst noch im Begriff, sich zu konstituieren. Sie sollte erst im Laufe des Jahrzehnts ihre Macht entfalten, als die Bedeutung des Maastrichter Vertrags und die dadurch angestoßenen institutionellen Änderungen auch praktische Auswirkungen im alltäglichen Leben zeigten.<sup>314</sup> In der Dynamik des Deutungsstreits zwischen nationaler Unsicherheit und Verunsicherung über das nationale Selbstverständnis bei gleichzeitigen deutungsschwachen Gegenpositionen erhalten konservative und rechtsradikale Kräfte einen öffentlichen Spielraum, um die nationale Begeisterung für ihre Zwecke auszunutzen. Durch diese Beteiligung an der öffentlichen Verhandlung weitet sich der Horizont der Erwartungshaltungen an das vereinigte Deutschland und seine Problemlösungsfähigkeiten zugleich immer weiter aus. Dies zeigt sich zu allererst bei der sogenannten Asyldebatte in der Folge der pogromartigen Ausschreitungen in Rostock-Lichtenhagen. Auch in den öffentlichen Debatten, ablesbar an den Feuilletons, wird die Auseinandersetzung über das nationale Selbstverständnis geführt, initiiert durch einen Artikel von Botho Strauß im *Spiegel* mit dem Titel »Anschwellender Bocksgesang«. Diese Diskurse haben für die Auseinandersetzung um das nationale Selbstverständnis Anfang der 1990er Jahre paradigmatischen Charakter, denn sie verdeutlichen das aufgeheizte und angespannte politische Klima jener Jahre. Daher stehen diese Diskussionen nachfolgend im Vordergrund, um an ihnen den erweiterten öffentlichen Spielraum (vermeintlich) konservativer Positionen aufzuzeigen. Denn hierdurch steigen im konservativen Spektrum die Erwartungshaltungen an das vereinigte Deutschland, wodurch zugleich das konservative Nationenverständnis verändert wird.

Die Kontroversen der 1990er Jahre sind politisch und emotional aufgeladen. Die im bürgerlich-konservativen Lager verhandelten Krisenszenarien finden aufgrund dieses aufgewühlten politischen Klimas offenbar mühelos in weiten Teilen der Gesellschaft Beachtung. Auch andere politische Gruppen beginnen, politische Entwicklungen im Sinne dieser Krisendiagnosen zu sehen. Hierdurch verlagern sich die Debatten und Konflikte auf das kulturelle Feld, sodass dieses zum bestimmenden Austragungsort politischer Konfliktlagen wird.<sup>315</sup> Diesen Hintergrund verdeutlichen allein schon die Einlassungen in den bürgerlich-konservativen Medien Anfang der 1990er Jahre, wenn es um Nation,

313 Vgl. Piwoni: Nationale Identität im Wandel.

314 Vgl. Wessels: Das politische System der Europäischen Union, S. 88f.

315 Vgl. Siems: Die deutsche Karriere kollektiver Identität, S. 178. Dies äußert sogar Rohrmoser selbst vgl. Rohrmoser/Frenkin: Neues konservatives Denken als Überlebensimperativ, S. 105.

»nationale Identität« oder die Frage nach einer »multikulturellen Gesellschaft« geht.<sup>316</sup> In der *Welt* etwa wird konsequent verneint, dass Deutschland ein »Einwanderungsland« sei, denn es brauche keine »Einwanderungsgesetze«, weil Deutschland schon jetzt mit Menschen mit Migrationshintergrund »voll ausgelastet« sei. Stattdessen brauche es eine »Rückbesinnung auf unsere eigene Kultur«.<sup>317</sup> Diese Überhöhung eines bestimmten Kulturbegriffs und die Betonung der Ethnizität von »Nation« und »Identität« zeigen sich bereits kurz nach der Wende bei den Pogromen in Rostock-Lichtenhagen. Denn diese Gewaltwellen erhöhen im öffentlichen Diskurs die Brisanz der Frage nach dem deutschen Selbstverständnis. Ab Herbst 1992 ist die Debatte über eine Reform des Artikels 16 GG (Einwanderungs- und Einbürgerungspolitik) eine bundespolitische Auseinandersetzung.<sup>318</sup> Die Bundesregierung aus CDU, CSU und FDP kann eine solche Gesetzesänderung nur mit Zustimmung der Opposition verabschieden. Die SPD ist zu Beginn gespalten in der Frage der Zustimmung, aber aufgrund von innerparteilichen Krisen stimmt sie letztlich dem CDU-CSU-Vorhaben zu.<sup>319</sup> Damit wird 1993 faktisch das Grundrecht auf Asyl abgeschafft.<sup>320</sup>

Die Reaktionen im konservativen Umfeld auf diese Entwicklung sind für das damalige Verständnis deutscher Identität und Kultur außerordentlich aufschlussreich, denn sie verdeutlichen diese kulturelle Verabsolutierung par excellence. Zunächst einmal ist die Asyldebatte, wie sie in *Criticón* verhandelt wird, eng gekoppelt an die Logik der Entwicklungspolitik: In beiden Fällen wird weniger über humanitäre Aspekte diskutiert als vielmehr über deutsche Souveränität, die ökonomisch begründet wird: Hilfe wird nur für eine Gegenleistung gestattet. Insofern ist die Staatsbürgerschaft entsprechend der Logik des *ius sanguinis* geprägt, als einer nicht verhandelbaren Dimension deutscher Zugehörigkeit. Vor diesem Hintergrund polemisiert Schrenck-Notzing, indem er von einem aufgeweichten »Asylkompromiß der SPD«<sup>321</sup> spricht, und Rohrmoser kritisiert daher diesen Kompromiss sogar noch als zu schwach, als »nicht annähernd ausreichen[d]«<sup>322</sup>. Die Verschärfung der politischen Positionen in kulturellen Fragen fällt bereits in der Verhandlung der Gewaltexzesse von Rostock-Lichtenhagen ins Auge. Die Pogrome Anfang der 1990er Jahre werden in den *Criticón*-Debatten weitgehend verharmlost, es finden sich überhaupt nur wenige Beiträge, die die Gewalt verurtei-

316 Vgl. Adam, Konrad: Kolonial ohne Kolonien. Wozu das multikulturelle Deutschland Einwanderer braucht, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20.07.1993, S. 25.

317 Burger, Hannes: Ein Einwanderungsland?, in: Die Welt, 12.10.1991, S. 2.

318 Vgl. ausführlich Prenzel, Thomas: »Das sind doch keine Menschen«. Die Debatte um das Grundrecht auf Asyl und die Ereignisse von Rostock-Lichtenhagen, in: Indes 1/2015, S. 79–85.

319 Vgl. dazu Leggewie: Druck von rechts, S. 76.

320 De facto blieb das *ius sanguinis* bestehen und wurde erst Ende der 1990er Jahre gegenüber einem *ius soli* abgelöst. Allerdings wurde 1993 bereits durch die Einführung eines individuellen Rechtsanspruchs auf Einbürgerung unter bestimmten Voraussetzungen die Grundlage für die späteren Reformen geschaffen, Gerdes, Jürgen; Faist, Thomas: Von ethnischer zu republikanischer Integration. Der Diskurs um die Reform des deutschen Staatsangehörigkeitsrechts, in: Berliner Journal für Soziologie 3/2006, S. 313–335, hier S. 320.

321 Rübelmann, Tristan Leander [=Schrenck-Notzing, Caspar von]: What's left?, in: Criticón 135/1993, S. 8.

322 Rohrmoser: Der Ernstfall, S. 245.

len.<sup>323</sup> Vielmehr dominieren Positionen, die die Angriffe indirekt entschuldigen, weil die Täter »einfach über die ansteigende Asylantenflut besorgt«<sup>324</sup> seien.<sup>325</sup> Dieses Narrativ der Sinnkonstruktion als indirektes Relativierungsmuster findet in diesem Diskurs unterschiedliche Ausdrucksformen und offenbart dabei die Tendenz zur radikalen *law-and-order*-Politik, wenn es um kulturelle Fragen geht. Während Paulwitz angeblich die Angriffe in Hoyerswerda nicht relativieren will, spricht er zugleich aber von einem »rücksichtslosen Benehmen der einquartierten Ausländer«<sup>326</sup>, die diese Reaktionen provoziert hätten. Auch Weißmann verteidigt die Pogrome als legitime Notwehrakte gegen die gezielte Zerstörung deutscher Staatlichkeit, wenn er die »dumpfe Wut« abtut als Verteidigung gegen die »multikulturelle Gesellschaft«, die legitim sei, weil »eine (demoskopisch durchaus faßbare) Mehrheit der Bevölkerung eine Beschränkung der Zuwanderung verlangt«<sup>327</sup>. Und noch einen Schritt weiter geht Klaus Hornung, der in den auf die Brandanschläge folgenden zivilgesellschaftlichen Kampagnen gegen Rechtsextremismus lediglich den zweiten Akt der linken »Kulturrevolution« erkennen will, denn der »Antifaschismus« sei eine neue Form der »Gesinnungsethik«, um jegliche Kritik zu tabuisieren.<sup>328</sup> Außerdem sieht Hornung in diesem Szenario des Konfliktes zwischen »deutschen« und »nicht-deutschen« Menschen erste Tendenzen eines aufziehenden Bürgerkrieges und malt dabei ein Szenario der »Libanonisierung«<sup>329</sup> der Bundesrepublik. Bereits an diesen Beispielen zeigt sich eine kulturelle Radikalisierung, die Schmidt in seiner Analyse bereits herausgearbeitet hat. Friedemann Schmidt zufolge hat es Anfang der 1990er Jahre eine doppelte Verschiebung gegeben. Einerseits zeichne sich ein weicher Wandel in Nuancen ab, denn sowohl im rechtsradikalen Lager als auch im etabliert-gemäßigten Konservatismus zeige sich in jenen Jahren immer deutlicher eine Annäherung an »deutsch-nationale[...] Wurzeln«<sup>330</sup>. Andererseits seien diese aufgeladenen Debatten nicht nur in randständigen Nischenzirkeln, sondern bis weit in die Mitte der Gesellschaft präsent. Zumindest aber offenbart sich hierbei, dass »Kultur« und »Nation« in ihrer zusammengedachten Bedeutung zu einem bestimmenden Motiv in diesen konservativen Debatten werden. Zwar spielt die Nation als Sinnstiftung schon vor 1989 eine Rolle, aber neu ist ihre Omnipräsenz auch in gemäßigten Kreisen und ihr Primat: Nationale und deutsche Gemeinschaft ist nicht mehr nur ersehntes Ziel, sondern konkreter Hoffnungsträger für alle möglichen Problemlagen.<sup>331</sup>

323 Vgl. Holz, Harald: Die Tragik der deutschen Geschichte, in: *Criticón* 135/1993, S. 38-40.

324 Hoeres, Walter: Halbtrockenes aus der Pfalz, in: *Criticón* 136/1993, S. 92.

325 In der *Jungen Freiheit* wird ausgiebig vor dem »Flüchtlingssturm« und dem »Asylproblem« gewarnt (Zehme, Markus: Ansturm auf den Wohlstand, in: *Junge Freiheit* 9/1991, S. 1; Werner, Jan: Die Invasion der Armen, in: *Junge Freiheit* 11/1991, S. 8-9). Dieter Stein polemisiert angesichts der Pogrome, indem er von einem »neuen Jugendprotest« spricht, Stein, Dieter: Neuer Jugendprotest entdeckt, in: *Junge Freiheit* 10/1991, S. 1.

326 Paulwitz, Michael: Hoyerswerda auf den Lippen, in: *Criticón* 128/1991, S. 267-268, hier S. 268.

327 Weißmann: Ein paar einfache Wahrheiten, S. 62.

328 Vgl. Hornung, Klaus: Der linken »Kulturrevolution« zweiter Teil, in: *Criticón* 137/1993, S. 125-127.

329 A. a. O., S. 127.

330 Schmidt: Die Neue Rechte und die Berliner Republik, S. 21.

331 Vgl. Venner: Nationale Identität.

Mit dem »Anschwellenden Bocksgesang«<sup>332</sup> legt Botho Strauß einen der bis heute meist diskutierten Zeitungssessays der deutschen Mediengeschichte vor. Für viele bildet diese Debatte einen der »Höhepunkte« der Auseinandersetzung nach der deutschen Einheit, denn wie Michael Braun anmerkt: »Wie ein Brennspeigel bündelt der Essay die Probleme, die seit der Wende die intellektuellen Debattierzirkel bewegten, von der Medienkritik bis zur Frage der nationalen Einheit Deutschlands.«<sup>333</sup> Der *Spiegel* nennt die darauf einsetzende Auseinandersetzung schon nach kurzer Zeit die »Debatte des Jahres«. Gemeint ist damit nicht nur die immense öffentliche Kritik an Strauß' Thesen, sondern auch die relativ hohe Anteil- und Parteinahme für den notorischen Nonkonformisten. Denn zu eben jener Zeit haben auch andere Intellektuelle wie Martin Walser oder Hans Magnus Enzensberger mit ähnlichen Argumenten für öffentliche Furore gesorgt.<sup>334</sup> Enzensberger etwa zeichnet ein düsteres Bild von der Zukunft des Westens und sieht den »molekularen Bürgerkrieg« heraufziehen.<sup>335</sup> In der öffentlichen Wahrnehmung verschwimmen die Unterschiede zwischen diesen Protagonisten weitgehend und es bleibt das Bild von einer deutschen Intelligenz, die sich nach der deutschen Vereinigung politisch umzuorientieren scheint.<sup>336</sup> Dieses Bild wird zusätzlich noch verstärkt, da Botho Strauß als »68er« zuvor noch als »linker« Intellektueller gehandelt wurde. Doch wie Strauß und einige andere scheinen sich diese nun in jenen Jahren politisch umzuorientieren bzw. gar als Renegaten überzulaufen.<sup>337</sup> Das deutsche Feuilleton ist zu dieser Zeit geradezu in »Panik«, weil sich ein bis dato anerkannter Intellektueller aus der »Mitte des Kulturbürgertums« nun gegen deren liberalistische Lebensweisen zu richten scheint, weshalb sie den »gesellschaftlichen Rollback« befürchten.<sup>338</sup> Ganz Ähnliches spielt sich zu dieser Zeit in Frankreich ab. Dort warnen im Sommer 1993 führende Intellektuelle um Pierre Bourdieu, Umberto Eco, Jacques Derrida oder Paul Virilio in ihrem »Appell zur Wachsamkeit«<sup>339</sup> vor der Gefahr eines neuen »Nationalbolschewismus«<sup>340</sup>, weil sich, so deren Einschätzung, die nationalkommunistische Linke mit der »Nouvelle Droite« um Alain de Benoist zusammentun und bis in die Mitte der Gesellschaft agieren würde. Vor diesem soziokulturellen Bedrohungsszenario entfaltet der Essay »Anschwellender Bocksgesang« seine polarisierende Wirkung. Welche Position vertritt Strauß darin? Strauß geht es dabei zunächst einmal allgemein um eine

332 Vgl. Strauß, Botho: Anschwellender Bocksgesang, in: Der Spiegel 6/1993, S. 202-207.

333 Braun, Michael: »Anschwellender Bocksgesang« und die Folgen. Anmerkungen zur Botho Strauß-Debatte, in: Langguth, Gerd (Hg.): Die Intellektuellen und die nationale Frage, Frankfurt a.M. 1997, S. 264-279, hier S. 264.

334 Vgl. a.a.O., S. 270.

335 Vgl. Enzensberger, Hans Magnus: Aussichten auf den Bürgerkrieg, Frankfurt a.M. 1993.

336 Vgl. Vollmer, Antje: Woher kommt diese Wut?, in: Der Spiegel 46/1993, S. 254-258.

337 Auch Peter Handke provoziert in dieser Zeit durch seine Parteinahme für das Milosevic-Regime und die Serben mit deutlich völkisch-nationalistischen Untertönen. Allein dies zeigt schon, dass die Grenzen zwischen der alten Freude an der Provokation und der politischen Umorientierung fließend sind, denn die Alt-68er haben gelernt zu provozieren, aber die linke Provokation funktioniert heute offensichtlich nicht mehr.

338 Serrao: Warum aus der konservativen Revolution um Botho Strauss nichts wurde.

339 Vgl. o. V.: »Appell zur Wachsamkeit«. Ein Aufruf europäischer Intellektueller, in: Faber, Richard; Funke, Hajo; Schoenberger, Gerhard (Hg.): Rechtsextremismus. Ideologie und Gewalt, Berlin 1995, S. 292-293.

340 Vgl. Herzinger: Revolutionärer Aufbruch in die Stammesgemeinschaft?, S. 1389.

Gegenwartsdiagnose als eine Beschreibung der gesellschaftlichen Zustände, die für ihn eine Tragödie ist – wie es der Titel des »Bocksgesangs« schon verrät, was die wörtliche Übersetzung des altgriechischen Wortes »Tragödie« ist. Auffallend an Form, Sprache und Stil dieses Essays sind besonders die sich teilweise widersprechenden Textsequenzen, die bildungsbürgerliche Sprachprotzerei, die Mischung aus religiösen und heroischen Vokabeln und deren Konnotation sowie die damit zusammenhängende letztliche Unbestimmtheit und Offenheit seiner politischen Botschaft. Gerade in diesem Diffusen dürfte zu einem großen Teil die Resonanz- und Wirkungskraft dieses Essays liegen, denn Strauß legt sich nicht eindeutig auf eine Position fest, sondern konstruiert seine Sequenzen und Argumentationsketten letztlich wohl systematisch diffus, sodass verschiedene Interpretationsmöglichkeiten offenbleiben. Bis heute streiten sich Sozial- wie Literaturwissenschaftler über die Auslegung dieses Essays. Doch es lassen sich zumindest spezifische Deutungsmuster identifizieren, die Strauß in verschiedenen Sequenzen immer wieder verwendet und die von daher zumindest Rückschlüsse auf politische Motive ermöglichen.<sup>341</sup> Die nachfolgenden Bemerkungen sind in unserem Zusammenhang gerade deshalb von Bedeutung, weil die von ihm angesprochenen Topoi den erweiterten Referenzrahmen von konservativen Positionen in der öffentlichen Auseinandersetzung anzeigen.

Strauß wendet sich gegen eine angebliche Moralisierung der Politik, denn Moral würde mit ihrer »liberal-libertären Selbstbezogenheit«<sup>342</sup> die Grundlagen der Politik unterminieren. Damit eng zusammen hängt seine Kritik an einem falschen Liberalismus in modernen Gesellschaften, denn einerseits »erscheint [der Liberale] nicht mehr liberal durch sich selbst; sondern mehr und mehr entschiedener, sich immer liberaler rüstender Gegner des Antiliberalismus«, sodass sich der Liberalismus nicht mehr genuin liberal im strengen Sinn legitimiere, sondern *ex negativo* als »immer rücksichtsloser liberal«<sup>343</sup>. Andererseits stellt sich nach Strauß immer deutlicher heraus, dass dieser »Liberalismus« doch letztlich lediglich noch ein »Ökonomismus«<sup>344</sup> sei. Dieser ökonomistische Liberalismus führe zu einer »Hypokrisie der öffentlichen Moral«, denn gerade die »Intellektuellen« würden diese Moralisierung öffentlich vorantreiben. Diese Intellektuellenkritik gipfelt dann in einer Art selbstzerstörerischen Anklage: »Intellektuelle sind freundlich zum Fremden, nicht um des Fremden willen, sondern weil sie grimmig sind gegen das Unsere und alles begrüßen, was es zerstört«<sup>345</sup>. Dieses »Unsere« bleibt allerdings durchgehend in dem Essay unbestimmt und wird verschieden konnotiert. Aufschlussreich sind weitere Ambivalenzen in dem Essay, denn gerade an Sequenzen, in denen Strauß religiöse Motive andeutet, konnotiert er diese Begriffe mit einem nihilistisch-kulturpessimistischen Gestus (beispielsweise »Heerscharen« und »Rechristianisierung«). Hier zeigt sich eine tragische Geschichtsauffassung (»Bocksgesang«), die

341 Ausführlicher zu diesen Deutungsmustern, vgl. Braun: »Anschwellender Bocksgesang« und die Folgen; Greiffenhagen/Greiffenhagen: Ein schwieriges Vaterland, S. 281f.; Thomas, Nadja: »Der Aufstand gegen die sekundäre Welt«. Botho Strauß und die »Konservative Revolution«, Würzburg 2004.

342 Strauß: Anschwellender Bocksgesang, S. 202.

343 A. a. O., S. 203.

344 A. a. O., S. 202.

345 A. a. O., S. 203.



letzten Endes gerade nicht religiös-theologisch im messianischen Sinne begründet ist, sondern eschatologisch: »Da die Geschichte nicht aufgehört hat, ihre tragischen Dispositionen zu treffen, kann niemand voraussehen, ob unsere Gewaltlosigkeit den Krieg nicht bloß auf unsere Kinder verschleppt.«<sup>346</sup> Auf der einen Seite knüpft die »Gewaltlosigkeit« an die vorherige Kritik der »Moral« an, auf der anderen Seite verweist der »Krieg« auf eine innere Auseinandersetzung. Denn Strauß schließt mit dem nächsten Satz an: »Wir werden nicht zum Kampf herausgefordert durch feindliche Eroberer. Wir werden herausgefordert, uns Heerscharen von Vertriebenen und heimatlos Gewordenen gegenüber mitleidvoll und hilfsbereit zu verhalten, wir sind per Gesetz zur Güte verpflichtet.«<sup>347</sup> Diese Textsequenz gilt in der Forschung als zentral und einschneidend. Denn zum einen fragt man sich doch, wer hier »wir« ist? Zum anderen konnotiert Strauß den »Krieg« als eine Auseinandersetzung um das »Unsere« gegen Kräfte im »Inneren« – und gerade nicht von »Außen«, wie es der Begriff »Eroberer« nahelegen würde.<sup>348</sup> In diesem Kampf um das »Unsere« müsse man sich eben auch gegen das »Gesetz« auflehnen. Denn dieses Gesetz verpflichte lediglich zur Güte und sei damit Teil des Problems, so deutet es Strauß zumindest an. Hier zeigt sich nun ein gewisser Bruch, der sich soziokulturell auch dadurch verdeutlichen lässt, dass Strauß mit diesem Essay eine Verdichtung des Endes der Wende-Euphorie vorlegt. Von Freude über die »Wiedervereinigung« ist schon nichts mehr zu spüren, vielmehr müssten nun Kräfte und Wege gefunden werden, die »Geschichte« gewissermaßen aufzuhalten. Denn einzig ein »Akt der Auflehnung: gegen die Totalherrschaft der Gegenwart, die dem Individuum jede *Anwesenheit* von unaufgeklärter Vergangenheit, von geschichtlichem Gewordensein, von mythischer Zeit rauben und ausmerzen will«<sup>349</sup>, könne dies vollbringen. Eine solche Beschwörung des Mythos benötigt nach Strauß gewisse Kräfte. Diese gebe es allerdings nur bei Menschen, die bereit seien, sich in den Dienst einer größeren Sache zu stellen: »Weder der einzelne noch die Menge unterhalten die geringste Verbindung zu Prinzipien der Entbehrung und des Dienstes oder zu anderen sogenannten preußischen Tugenden, die sich ein Hitler noch nutzbar machte.«<sup>350</sup> Es müsste nach Strauß eine Art Elite sein: »Das einzige, was man braucht, ist der Mut zur Sezession, zur Abkehr vom Mainstream. Ich bin davon überzeugt, daß die magischen Orte der Absonderung, daß ein versprengtes Häuflein von inspirierten Nichteinverstandenen für den Erhalt des allgemeinen Verständigungssystems unerlässlich ist.«<sup>351</sup> Dieser asketische Dienst einer geistigen Elite, eine »geistige Reserve«<sup>352</sup>, sei – ganz im Sinn des 68er-Leninismus – die letzte Hoffnung zur Rettung für die »niedergehende Gesellschaft«<sup>353</sup>. Nicht zuletzt

346 Ebd.

347 Ebd.

348 Auf diese Sequenz folgt zugleich eine weitere semantische Unbestimmtheitsstelle, die nach der Feinanalyse von Braun (»Anschwellender Bocksgesang« und die Folgen, S. 267) in enger Verbindung zur vorherigen Passage steht. Diese erhält auch den »Kernbegriff des Essays«: den »Terror des Vorgefühls« (Strauß: *Anschwellender Bocksgesang*, S. 204). Diese zentrale Stelle ist bis heute in der Forschungsliteratur umstritten.

349 Ebd. (Herv. i. O.).

350 A. a. O., S. 205.

351 A. a. O., S. 206.

352 A. a. O., S. 205.

353 A. a. O., S. 206.

sind die unterschwelligen, aber unbestimmten und offenen Andeutungen von »Nation« in diesem Essay außerordentlich aufschlussreich. Ob die »Nation« für Strauß das »Unsere« ist, kann vermutet werden, bleibt aber letztlich offen. Allerdings lässt sich zumindest festhalten, dass Strauß mit seinen Andeutungen einer kulturelnationalistischen Vorstellungen sehr nahe kommt, denn die metaphysische Überhöhung, die Reduzierung des Individuums auf seine Dienste am Allgemeinwohl und die Verabsolutierung einer sogenannten nationalen und kulturellen Identität, die erst noch gegen einen »verklemmten deutschen Selbsthaß«<sup>354</sup> geschaffen werden müsse, sprechen zumindest gegen eine staatsbürgerliche, republikanische oder allgemein liberalere Vorstellung von Nation.

Die Thesen von Strauß werden über Monate hinweg im deutschen Feuilleton diskutiert. Dabei bildet sich eine Front zwischen Befürwortern<sup>355</sup> und entschiedenen Gegnern.<sup>356</sup> Strauß hält sich über ein Jahr lang öffentlich bedeckt zu diesem Essay. Doch als Ignatz Bubis Strauß einen Wegbereiter des neuen intellektuellen Rechtsradikalismus nennt<sup>357</sup>, wehrt sich dieser im *Spiegel* mit einer Anklage an die moralisierenden Debattenlogiken.<sup>358</sup> Die Einordnung des Essays wird bis heute kontrovers diskutiert. Nach Ansicht von Leggewie beinhalte der »Anschwellende Bocksgesang« zwar durchaus einen »kulturpessimistische[n] Duktus«, aber sonst sei »alles altbekanntes Standardrepertoire intellektueller Unlust an der Welt«<sup>359</sup>. Lenk et al. beobachten eine inhaltliche Ähnlichkeit zu Heideggers Positionen der 1920er Jahre, weil Strauß eine ähnliche »vom Pathos der Verschwiegenheit beflügelte Kritik« äußere, die »insbesondere mit Blick auf die Allgegenwart massenmedialer Vergnügungsindustrie wieder an Plausibilität zu gewinnen scheint«<sup>360</sup>. Aber dieser Modus der Kritik sei, so schließt Leggewie wiederum, insofern nichts Besonderes, weil es allgemein ein weitverbreitetes Denken sei. Deshalb habe Strauß »vielleicht ein dekouvrierendes [sic!] Pamphlet geschrieben, aber beileibe kein Manifest der Neuen Rechten.«<sup>361</sup> Dieser Deutung schließt sich auch Jan-Werner Müller an, der betont, dass Strauß letztlich nur zentrale Stichworte für neue Diskurse geliefert habe. Inhaltlich habe Strauß wenig Neues gesagt, die meisten seiner provokativen Äußerungen und Topoi fänden sich schließlich vereinzelt schon zuvor in seinem literarischen Werk.<sup>362</sup> Demgegenüber kritisiert Piwoni den Essay, weil er ein »Volks- und kulturelnationales«<sup>363</sup> Nationenverständnis offenbare und popularisiere. Insofern schließt sich Piwoni den damals zeitgenössischen Warnungen von Peter Glotz an, der stets vor einer neuen rechten Offensive warnte. Er sieht in Strauß ein »Symptom

354 A. a. O., S. 203.

355 Vgl. Kirchhoff, Bodo: Die Mandarine werden nervös, in: Die Zeit, 16.02.1993.

356 Vgl. Detje, Robin: Achtundsechzigerdämmerung, in: Die Zeit, 05.03.1993.

357 Vgl. Bubis, Ignatz: »Wegbereiter wie Nolte«, in: Der Spiegel 16/1994, S. 170.

358 Vgl. Strauß, Botho: »Der eigentliche Skandal«. Botho Strauß antwortet seinen Kritikern, in: Der Spiegel 16/1994, S. 168.

359 Leggewie: Druck von rechts, S. 116.

360 Lenk/Meuter/Otten: Vordenker der Neuen Rechten, S. 115.

361 Leggewie: Druck von rechts, S. 117.

362 Vgl. Strauß, Botho: Der Aufstand gegen die sekundäre Welt. Anmerkungen zu einer Ästhetik der Anwesenheit, in: Die Zeit, 22.06.1990, S. 57. Zur Einordnung vgl. Müller: From National Identity to National Interest, S. 186.

363 Piwoni: Nationale Identität im Wandel, S. 190.



der nationalen Wiedergeburt« und wirft ihm Romantizismus und Mystizismus vor, der deshalb so »gefährlich« sei, weil er den neuen Nationalismus und die »neue Rechte« salonfähig mache.<sup>364</sup> Unabhängig davon kommt Braun in seiner Analyse zu dem Ergebnis, dass dieser Essay »nur ein konsequenter Schritt des Autors von der in den achtziger Jahren errungenen Position einer konservativen Wende in die öffentliche Polemik war.«<sup>365</sup> Dieses Ergebnis ist insofern bemerkenswert, als Braun die von Strauß angeführten politischen Motive zur zeitgenössischen Debatte um die Selbstverortung des Konservatismus in Verbindung setzt, dabei allerdings lediglich problematisiert, dass der Konservatismusbegriff selbst inzwischen unbestimmt sei.

Insofern bietet es sich an, nachfolgend die Verhandlung und Rezeption des Essays im konservativen Lager nachzuverfolgen. Die Wirkung, die der »Anschwellende Bocksgesang« auf die Debattenlagen und das Selbstverständnis dieses konservativen Teillagers im Ausschnitt von *Criticón* und *Junge Freiheit* hat, kann kaum überschätzt werden. Denn der Essay wird in diesen Kreisen zunächst einmal als Bestätigung der eigenen Kontroversen über die Selbstverortung angesehen. Zugleich wird er als Ermutigung zur Verschärfung der eigenen Programmatik angesehen, weil der Appell an eine »metapolitische Dimension«<sup>366</sup> bis weit in die bürgerliche Mitte Wirkung entfalte, wie der Essay gezeigt habe. Darüber hinaus wird zugleich versucht, Strauß offensiv zu vereinnahmen und zu instrumentalisieren. In *Criticón* wird Strauß gar zum neuen »Waldgänger« erkoren.<sup>367</sup> Diese Figur ist Ernst Jünger entlehnt, der seinen »Arbeiter« nach 1945 nicht mehr aufrechterhalten konnte. Der Waldgänger avanciert zum letzten Widerständler, allerdings vereinzelt und doch entschlossen.<sup>368</sup> Hieran zeigen sich die Bemühungen vor allem des jungkonservativen Lagers, Strauß in Dienst zu nehmen für einen vermeintlich revolutionären Konservatismus.<sup>369</sup> Diese Mythologisierung und Verklärung beginnt schon kurz nach der Veröffentlichung, als die *Junge Freiheit* Strauß zum »Dichter der Gegen-Aufklärung« propagierte.<sup>370</sup> Auch Armin Mohler bezieht zu Strauß Stellung. Er betont dabei vor allem die Bedeutung der Liberalismus-Kritik und die Stellen, die, wie oben bereits angesprochen, letztlich unbestimmt und deutungs offen waren. Es sei Aufgabe für das rechte Lager, so Mohler, diese Sequenzen als vitalistischen Effekt anzusehen und mit konkretem Programm und Inhalt zu füllen.<sup>371</sup> Gerade diese Vereinnahmung wird bis heute in der Forschung als Beleg genommen, um Strauß als

364 Glotz: Die falsche Normalisierung, S. 51.

365 Braun: »Anschwellender Bocksgesang« und die Folgen, S. 266.

366 Weißmann: Herausforderung und Entscheidung, S. 325.

367 Vgl. Sohn, Gunnar: Dandies, Anarchen, Partisanen. Der Waldgang und die Unterwanderung des Parteienstaates, in: *Criticón* 137/1993, S. 128-130.

368 Vgl. Lenk/Meuter/Otten: Vordenker der Neuen Rechten, S. 136; Ottmann, Henning: Geschichte des politischen Denkens. Band 4: Das 20. Jahrhundert. Teilband 1: Der Totalitarismus und seine Überwindung, Stuttgart 2010, S. 197.

369 Vgl. Thomas: »Der Aufstand gegen die sekundäre Welt«.

370 Vgl. Tegtmeyer, Holger: Die alte Schlachtordnung, in: *Junge Freiheit* 4/1993, S. 12; Wiesberg, Michael: Entheiligung des Sündenbocks, in: *Junge Freiheit* 18/1994, S. 12; Wiesberg, Michael: Botho Strauß. Dichter der Gegen-Aufklärung, Dresden 2002; Hinz, Thorsten: Botho Strauß. Der Chronist des Untergangs, in: *Sezession* 33/2009, S. 4-7.

371 Mohler, Armin: Botho Strauß. Trittbrettfahrer oder Winkelried?, in: *Criticón* 137/1993, S. 122-124.

Intellektuellen der »Neuen Rechten«<sup>372</sup> zu überführen oder bemerkenswerterweise polemisch-relativierend als einen »politisch verwirrte[n] Dichter«<sup>373</sup> abzutun. Diese Urteile wirken mit Blick auf die allgemeine politisch-klimatische Stimmungslage Anfang der 1990er Jahre und auf die in der Rückschau überhöht anmutenden Krisenszenarien politisch gefärbt und hysterisch-alarmistisch. Allerdings darf dennoch der von Strauß ausgehende, politisch ermutigende Effekt als Impulsgeber nicht unterschätzt werden, denn die offene Bezugnahme auf Strauß ermöglicht zugleich öffentliche Anschlussfähigkeit. Schließlich stellt Weißmann seinem Hauptwerk *Rückruf in die Geschichte* ein Zitat von Botho Strauß voran, in dem dieser den »unvollendeten Charakter« der deutschen Nation betont, weil dieses »Deutschland« erst noch auf die »Bühne der Geschichte« zurückkehren müsse. Hiermit vollendet sich ein Prozess, den Michael Braun darauf zurückführt, dass Strauß als notorischer Nonkonformist gerade deshalb vereinnahmt werden konnte, weil seine im »Anschwellenden Bocksgesang« angedeuteten Zeitdiagnosen und Zukunftsvisionen viel zu »mißverständlich und kryptisch, zu vage und zu vieldeutig«<sup>374</sup> gewesen seien. Strauß sei daher »unfreiwillig«<sup>375</sup> als Wortführer inthronisiert worden.<sup>376</sup> In jedem Fall erweiterte der Essay den Ermöglichungsspielraum zur öffentlichen Verhandlung über den Gehalt des Konservatismus- und des Nationenbegriffs.

### IV.3.3 Nationale und konservative Hoffnungen auf das vereinigte Deutschland

In den Vereinigungsdebatten folgen die meisten politischen Kräfte mindestens indirekt der Sogkraft der nationalen Folklore. Dieses Muster muss nicht *a priori* nationalistisch motiviert gewesen sein, vielmehr zeigt sich hier die gesamtgesellschaftliche Hoffnung auf ein neues Zeitalter – im Zusammenhang mit dem Ende des Kalten Krieges, dem nun scheinbar unaufhaltsamen Aufstieg von Liberalismus, Kapitalismus und Demokratie sowie der deutschen Vereinigung. Wie bereits beschrieben, laden sich die Erwartungshaltungen an die neue staatliche Einheit und das vereinigte Deutschland – zwischen Hoffnung und Hybris – immer weiter auf. Diese Erwartungen sind freilich eingebettet in teils gesamtgesellschaftliche Ansprüche und Aspirationen, von daher erfahren diese Vorstöße von konservativer Seite eine zumindest kurzweilige Resonanz, denn der »Abschied vom Provisorium«, wie es Andreas Wirsching einmal treffend bezeichnete, und die Hoffnung auf ein Ende des deutschen Sonderwegs durch die historische Vervollkommenung des vereinigten Deutschlands war von allen Seiten erwartet worden, auch wenn Teilen der Gesellschaft dieser Abschied nicht leicht fiel.<sup>377</sup> Und vor diesem Hintergrund der welthistorischen Umbrüche erhielt auch »Geschichte« in einem allgemeinen Sinne eine völlig neue Bedeutung und Aufladung. Francis Fukuyama prägte

372 So das Urteil beispielsweise von Schmidt: Die Neue Rechte und die Berliner Republik, S. 43.

373 Lohmann: Von der Gesellschaft zur Nation, S. 10.

374 Braun: »Anschwellender Bocksgesang« und die Folgen, S. 275.

375 Ebd.

376 Strauß grenzt sich dabei sowohl von diesen politischen Richtungen ab als auch von der Etikettierung »konservativ«, vgl. Greiner, Ulrich: Am Rand. Wo sonst. Interview mit Botho Strauß, in: Die Zeit, 06.02.2003.

377 Wirsching: Abschied vom Provisorium, S. 697.